

Das Kind in der Dichtung E. v. Handel-Mazzettis

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrerin. Besoldung Fr. 700.—. Aber warum gerade aus dem Aargau? Es war im Jahre 1884, und allenthalben wehten noch Kulturkampflüfterl. Man wollte einmal ein Exempel statuieren und nahm das „Muster“ aus dem vielleicht in vielen Kreisen mehr berüchtigten als berühmten Aargau.

Vor Schulantritt war im Kt. X. noch das Staatsexamen zu bestehen. Ich wurde zuerst in Religion eine halbe Stunde geprüft. Schon die erste Frage konnte ich nicht auswendig beantworten, sondern nur mehr verstandesmässig und nach einiger Ueberlegung. Das anfängliche Misstrauen der Prüfungskommission schien jedoch allmählich zu schwinden; ich musste noch kurz einen Satz analysieren, dann sagte der Vorsitzende: Sie sind entlassen! — Wann soll ich wieder kommen? Sie können heim; wir schenken Ihnen die Prüfung in den andern Fächern. Wir wissen, dass die Aargauer strenge prüfen und glauben ihren Noten. Ich konnte kaum verstehen, dass das Examen schon zu Ende sei, und machte wahrscheinlich ein etwas enttäushtes Gesicht. Darum bemerkte einer der Herren, wenn ich noch nicht zufrieden sei, könne ich noch ein Liedlein singen, z. B.: Ich bin ein Schweizerknabe. . . Den Spass verstand ich wohl. —

Wonnemonat Mai! Ich rüstete mich zum Abschied und Schulantritt. Da kam der väterlich besorgte Seminardirektor zu mir und gab mir den Rat, den Weg nach E. nicht auf Schusters Rappen zu gehen, wie dies damals vielfach üblich war. Man erzählt aus dieser Zeit viel lustige Anekdoten. Kam da z. B. einer aus dem Rüebliland über den K. zu Fuss gegen E., so erfuhr er nicht selten von einem kniefenden Vierfüsser eine frühzeitige und ungewohnte Begrüssung. . . gsgsgs, nimm 'n, 's isch en Aargauner! (Wie sich die Zeiten, nein die Menschen ändern!) So fuhr ich dann über Z. nach E.

An meinem ersten Wirkungsorte ging ich gleich auf die Suche nach einem passenden Logis. Die Frl. Oberlehrerin K., die älteste Kollegin, offerierte mir in ihrem Hause breitwilligst ein Zimmer. Fr. 2.50 für Kost und Logis war keine übertriebene Forderung. Aber — 700 Fr. Lohn und pro Tag Fr. 2.50! Nein, zu den Studienkosten sollte mein Vater nicht noch weiter bezahlen. Endlich kam ich zu einer einfachen Witwe, die ihren Unterhalt mit Seidenweben verdiente, und fand dort zu billigem Preis einfache Kost und ein Zimmer, klein und ohne Fenster. Die Vorbereitungen für die Schule besorgte ich in der Stube oder bei offener Türe. Meine Kolleginnen, alles Ortsbürgerinnen, hatten begreiflicherweise ganz andere Verhältnisse. In E. wurde die Lehrerschaft vom Schulrat und nicht vom Volke gewählt. Das hatte noch alles seine Gründe. Nur mit Widerwillen fügte sich das freie Bergvolk dem Schulzwang. Säumige Schüler mussten nach der zweiten unentschuldigsten Absenz auf Anzeige der Lehrerin von der Polizei zur Schule gebracht werden. Solche Schande wurde nicht bald vergessen.

In froher Erwartung begrüßte ich den ersten Schultag. Leider war meine Vorgängerin schon verreist. Auf dem Schulplatz wimmelte es von Kindern, und als ich die Stiege hinauf ging, schien es mir, die ganze Schar wolle mit mir in mein Schulzimmer. Wirklich, beim Appell zählte ich in der dritten Klasse 68 und in der vierten 54 Schülerinnen, also zusammen 122. Im Sommer waren es sogar 128. — Meinem Vater, der selber Lehrer war, durfte ich freilich davon nichts berichten. Er lebte vorerst in der angenehmen Täuschung, ich hätte mit meinen zwei Klassen eine sehr angenehme Schule. — Da plötzlich stand er einmal vor der Türe, und wie er die grosse zapplige Schar überblickte, wurde ihm ganz angst, und sein Entschluss schien auch sofort gefasst: Hier bleibt meine Tochter nicht länger. Die Arbeit ist zuviel für eine Lehrerin — und dafür 700 Fr. Lohn! Gleicher

Meinung war auch die Frl. Oberlehrerin, welche im Alter von 42 Jahren starb und mir bei jedem Besuch sagte, Gehen Sie, bevor es zu spät ist. Ich ging.

Ein schöner Neujahrsbrauch mag noch Erwähnung finden. Nach dem Vormittagsgottesdienst kamen die Schülerinnen wohlhabender Eltern zu mir und drückten mir Geldstücke in die Hand, zusammen etliche Fünf- oder Sechsilber. Schade um die alten Bräuche!

Soweit die Erzählung. Ueber 40 Jahre hat nun diese Lehrerin im Aargau überaus segensreich gewirkt — und ihre „Religionsprüfung“ in der Praxis glänzend bestanden. In ihrem „Ruhestand“ ist sie noch unermüdlich tätig für die Armen und Kranken, für die Missionen und als Werberin für Exerzitionen usw. Den Namen darf ich hier nicht nennen; ihre Bescheidenheit verbietet es mir

Das Kind in der Dichtung E. v. Handel-Mazzettis

Erica v. Handel-Mazzetti feierte kürzlich ihren 60. Geburtstag. Die Presse hat ihr literarisches Schaffen und künstlerisches Wirken verdientermassen gewürdigt. Wir heben hier nur heraus, was Kollege Paul Noesen im „Luxemburger Schulfreund“ (Nr. 1, 1931) über das *Kind* in den Dichtungen der Jubilarin schreibt.

Die Dichterin hat die Literatur um eine bunte Reihe von Kindergestalten bereichert. Schon in den Werken ihrer Frühzeit begegnen wir anziehenden Kindergestalten: In der Erzählung „Kleine Opfer“ der wackeren Elsa, die für die Missionen „kleine Opfer“ bringt; in der Knabengeschichte: „Ich mag ihn nicht“ dem Herrenkind Aloys Wöller, das durch einen klugen Katecheten dahin gebracht wird, dass es seine Abneigung gegen seinen strebsamen Kameraden Biene ablegt; im „Stanglberger Poldl“ einem liebenswürdigen Büblein, das einen gelehrten ungläubigen Zeitgenossen Abrahams a Santa Clara zum religiösen Glauben seiner Kindheit zurückführt; einem sich in Sehnsucht nach dem Vater verzehrenden Pensionatsmädchen in der geschichtlichen Erzählung: „Als die Franzosen in St. Pölten waren“. „Mit den Goldbuchstaben der Pädagogik der Liebe“ hat die Dichterin nach Ed. Korrodiss schönem Wort die Novelle „s Engerl“ geschrieben. „s Engerl“ ist ein Proletarierring, das ein sozialistischer Arbeiter in sein Herz geschlossen hat und an dessen Krankenbett er in seiner freien Zeit gerne weilt, bis ein Dämchen der besseren Gesellschaft ihn von dort vertreibt. Der „Sozi“ geht, trotzdem er nichts mehr zu glauben vorgibt, dem sterbenden Kind mitten in der Nacht den Priester rufen und empfängt bei diesem Gang, als er den Priester gegen zwei „Genossen“ verteidigt, den tödlichen Stich. Mit dem Engerl stirbt er zur gleichen Stunde. Eine der schönsten Gestalten aus der Kinderwelt, die die Literatur unserer Zeit aufzuweisen hat, ist der kleine Edwin Mac Endoll aus Handel-Mazzettis erstem grossen Meisterwerk, dem kulturhistorischen Roman. „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr“ (im Verlag Kösel-Pustet als Jubiläumsausgabe zum 60. Geburtstag der Dichterin in billiger Volksausgabe erschienen). Die Dichterin schildert die Leiden und Freuden eines kleinen protestantischen Engländers, den Gottes Gnade an der Hand eines schlichten Benediktinermönches mit einem Herzen voll Liebe zum kathol. Glauben hinführt. Eine Seelengeschichte voll tiefster Intuition, voll begnadeten Verständnisses für Kind und Kindersinn. Auch die Kinder in Nebenfiguren Handel-Mazzettischer Dichtkunst sind liebevoll beobachtet und gezeichnet: Peter und Pauli, die Kinder des Schinnagl-Paares in „Jesse und Maria“; Willy und Mariandl, die Waisenkinder Tessenburgs in dem Roman „Der deutsche Held“; in der Dichterin jüngster Schöpfung „Das Reformationsfest“ das liebliche „Pärschla“ (Bürschlein) des landfahrenden Buclikrämers Schubarth, das schon im

ersten Band von Frau Maria als der kleine Christ-König des Jungfrauenspiels auftrat und als der „König aller Kindergestalten Handel-Mazzettis“ bezeichnet wurde. Halb ein Kind ist auch die wunderbare Mädchengestalt Rita Kürschner, wie auch die Else Walch der Sand-Trilogie. Gewiss eine reiche Fülle von Kindergestalten in dem Lebenswerk der grossen Dichterin!

Die Pädagogik dieser Nichtpädagogin? Sie hat sie dichterisch gestaltet in ihrem herrlichen „Lied von den Kindern“ und programmatisch geformt, indem sie nach einer Unterredung mit einer Sacré-Cœur-Schwester als Ideal aller Kindererziehung hinstellte: „Liebe für das Kind, Schonung, Vorehlung seiner Individualität, ein stetes, frommes Studium, die Kinder glücklich zu machen, und über allem als hl. Geist der Erziehung duldende, verstehende, edle Mütterlichkeit.“

Praktisch hat die Dichterin ihre Liebe zu den Kindern bewiesen, als sie nach dem Krieg im Verein mit ihrem Dichterfreund P. Maurus Carnot aus Disentis einer grossen Anzahl österreichischer Kinder einen Erholungsaufenthalt in der Schweiz ermöglichte und u. a. das Honorar für ihren Roman „Der deutsche Held“ dafür zur Verfügung stellte. Neben zwei anderen Grössen katholischer Literatur, Sigrid Undset und Heinrich Federer, die gerade armen und kranken Kindern grosse Teile des Ertrages ihrer Bücher zuwandten, stellt sich hochgesinnt die Oesterreicherin Handel-Mazzetti und legt so durch die Tat Zeugnis ab für ihr Lieblingswort: Magna res est caritas.

Der lieben Freundin zum Abschied

Im tiefeingeschnittenen Hochtal des Engadin, wo die Spörtler aus aller Herren Länder ihren Vergnügen nachrasen, traf mich die erschütternde Nachricht: *Marie Maurer* ist gestorben! Was tat ich? Ins Telephon rief ich: „Ist das wahr, — ist das möglich, dass . . .“ und ein unvergessliches „Ja“ war die Antwort. Ich legte das Sprechrohr weg, und liess den Tränen freien Lauf. Meine — *unsere* liebe Marie, ich sollte sie nicht wieder sehen hienieden. Unfassbar! Wir schätzten und liebten Marie, die zwei Jahre nach uns ins Seminar von Baldegg trat. Ich schätzte sie ganz besonders ihrer Offenheit und ihres biedereren Mutes wegen. Sie brachte einen seltenen festen und entschlossenen Charakter mit sich. Gerne sprach ich mit ihr im stillen über dies und das, ihre edlen Geistesvorzüge zogen mich an. Marie war die Leuchte ihrer Klasse. Die Nachricht von ihrem glänzend bestandenen Lehrerinnenexamen wunderte mich nicht. Dieselben Erfolge waren von ihrer Studienzeit in Freiburg zu erwarten. Und nun hat der bittere, der unbarmherzige Tod sie uns geraubt. Sie soll das Opfer ihres Lebens heroisch — ergeben gebracht haben. Soll uns das wundern? Eine tiefe, der Gefühlsfrömmigkeit abholde Religiosität war ein Erbstück ihrer hochverehrten Eltern. Wahrlich — in der lieben Heimgegangenen vereinigten sich innere und äussere Schönheit. Sie war und blieb eine Blume, unberührt vom ekligen Staube einer törichten Welt. Sie ist heimgegangen, und sehnd schauen wir aus nach ihr — im Gebete. Ich durfte mich der Entfernung wegen nicht unter die Kameradinnen stellen, die unserer unvergesslichen Marie das letzte, wohlverdiente Geleit gaben. Aber meine Gedanken gingen mit ihr und werden noch oft zu ihr zurückkehren.

Dein Geist, liebe Marie, weile unter uns, unter allen, die du liebst und die dich nie vergessen werden. Schütze und segne alle, besonders deine lieben verehrten Angehörigen und deine Bildungsstätte — Baldegg.

Z u o z, den 17. Februar 1931.

H. Gassmann.

Der Haushalt der Kultusministerien

Das Internat. Erziehungsbureau in Genf gibt in einer seiner letzten Veröffentlichungen das Ergebnis einer Untersuchung bekannt, die über das Verhältnis der Ausgaben der Kultusministerien zum gesamten Staatshaushalt in 47 europäischen und aussereuropäischen Ländern veranstaltet worden ist. In den Vorbesprechungen ist mitgeteilt, dass die Vergleichsziffern dadurch eine Beeinträchtigung erfahren, dass sich die Jahrgänge bzw. die Geschäftsjahre nicht ganz decken. Wir lassen die Tabelle der europäischen Staaten folgen. (Angabe in Schweizer Franken.)

Länder	Staatshaushalt	Kultusetat	Prozent
Oesterreich 1928	1,451,598,003	46,487,977	3,2
Belgien 1929	1,374,215,256	113,495,515	8,2
Bulgarien 1928—1929	279,808,100	33,368,280	11,9
Dänemark 1929—1930	439,810,031	86,471,235	19,6
Spanien 1930	2,769,732,725	148,889,454	5,3
Estland 1927—1928	120,782,660	10,124,760	8,3
Frankreich 1928	8,641,791,567	526,296,442	6
Finnland 1930	4,527,000,000	519,000,900	11,4
Grossbritannien 1929	20,663,715,660	2,197,781,310	10,6
Griechenland 1928—1929	750,239,010	35,796,870	4,7
Ungarn 1928—1929	834,061,002	102,220,472	12,2
Island 1929	15,082,890	2,335,478	15,4
Italien 1928	5,087,019,740	370,816,520	7,2
Lettland 1928—1929	164,110,000	21,171,000	12,9
Luxemburg 1928	213,746,099	23,049,107	10,7
Norwegen 1929—1930	448,283,080	66,355,870	14,8
Niederlande	1,634,871,597	314,475,008	19,2
Polen 1929—1930	1,530,952,360	212,801,976	13,9
Portugal 1925—1926	358,328,692	5,639,049	1,5
Preussen 1929	5,168,255,018	850,745,900	16,4
Rumänien 1928	1,673,758,200	151,897,200	9
Jugoslawien 1928—1929	683,803,858	73,619,755	10,7
Schweden 1929—1930	1,084,252,611	171,867,289	15,8
Schweiz 1926 (22 Kant.)	569,223,986	112,880,022	19,8
Tschechei 1928	1,466,648,181	137,477,513	9,3

Zeitschr. für Handelsschulpäd. 3/1930.

Schulnachrichten

Freiburg. ♂ *Lehrerkonferenz des III. Kreises.* Wie bisher üblich, fand auch dieses Jahr am „Schmutzigen Donnerstag“ die Geschäftskonferenz der Lehrer des III. Kreises statt. Sie war zugleich Generalversammlung der Sektion „Freiburg-Land“ des K. L. V. S.

Die Konferenz begann um 10 Uhr mit einer Gesangsprobe. Mehrere Kollegen waren krankheits halber verhindert, an der Versammlung zu erscheinen. Zwei Ehrengäste gaben uns nebst dem hochw. Herrn Inspektor A. Schweg die Ehre ihrer Anwesenheit; es waren Herr Zentralpräsident W. Maurer und Prof. A. Aeby. Nach Verlesung des kurzen Jahresberichts, des Protokolls und der Kassarechnung rückten verschiedene Berichterstatter auf. Kollege Thürler referierte über den Stand der kant. Pensionskasse. Zur Zeit sind Verhandlungen im Gange, um eine Rückversicherung anzustreben. In seiner letzten Session hat der Grosse Rat ein diesbezügliches Gesetz angenommen. Wir können mit der Neuordnung (35 statt 30 Jahre Dienst zufrieden sein, und die finanziellen Auswirkungen dieser Neuerung sind für die Kasse wohlthuend. Vom Standpunkte des Berufes und der finanziellen Lage der Kasse ist es sehr zu begrüßen, wenn die Lehrer recht lange im Amte bleiben. Von der Seite der stellenlosen Lehrer hat allerdings diese Sache wieder ein anderes Gesicht. Bei dieser Gelegenheit möchten wir mitteilen, dass die Zahl der stellenlosen Lehrer ordentlich abgenommen hat.

In interessanter Weise berichtete Herr Schulinspektor A. Schweg über die Generalversammlung des K.